



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet erstlich, Jene Feyertäge, so in den drey vorgehenden Büchern ausgelassen. Zweytens, Einige zu Ehren des Heil. Liborii gesagte Anreden. Und drittens Bey verschiedenen Gelegenheiten vorgebrachte Lob- und Ehren-Reden

**Erich, Gabriel**

**Augsburg [u.a.], 1751**

V. Anno 1733. Quid sibi volunt isti lapides? Jos. 4. Der Heil. Liborius ist sittlich, und eigentlich davon zu reden, ein wunderthätiger Stein-Artzt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47029)



# Fünfte Anrede

Anno 1733.

Quid sibi volunt isti lapides? *Josue 4. v. 6.*

Was bedeuten diese Stein?

Inhalt.

Der Heil. Liborius ist / sittlicher Weise so wohl, als eigent-  
lich zu verstehen, ein wunderthätiger Stein = Arzt.

**S**leichwie die grossen Strö-  
me und reissenden Flüsse  
nicht allein ihren Lauff nicht  
einhalten, noch hemmen  
lassen, sondern auch alles,  
was ihnen in den Weg, und zu  
nahe kommt, mit Gewalt fortspü-  
len, und mit sich in das Meer hin-  
ein schleppen, also sagt der heilige  
Augustinus *Psal. 38.* macht es auch  
die nicht aufzuhaltende, alles fort-  
riessende neidige Zeit: *Momentis  
transvolantibus cuncta rapiuntur,  
torrens rerum fluit.* Die flüchtigen  
Augenblicke der Zeit reissen alles hin-  
weg, alles fließet dem Meer der

Vergessenheit zu: und wann dies  
schon wahr ist von übrigen zer-  
gänglichen Sachen, so trifft es doch  
noch vielmehr (wer solte es meinen)  
mit denen dem Menschen bewiese-  
nen Wohlthaten zu. O wie bald  
seynd selbige nicht von der Zeit also  
hinweg gespület, daß kein Merck-  
oder Denckmal mehr übrig ist? was  
bleibt wohl weniger in der Ge-  
dächtnuß kleben, und hangen, als  
eben die, es sey von Gott, oder  
den Menschen, erzeugte Gutthaten?  
wie wenig Tage werden erfordert,  
um alles Andencken hievon auszu-  
löschen? *Süßliche und weltliche  
Uu z* **Schrift.**

Schriften, ja die tägliche Erfahrung muß bezeugen es, wie geringe Mühe es der Zeit koste, auch die scheinbarsten Wohlthaten zu verdunkeln, und in Vergess zu bringen. Diesem Unheil nun, und bösen Tücken der Zeit vorzubiegen hat Gott der allmächtige etliche besondere Denkzeichen seiner Gutthaten aufzubehalten dem Menschen anbefohlen, wie, anderer solcher Erinnerungszeichen zu geschweigen, an jenen zwölf Steinen zu sehen, welche Gott in dem sogenannten Galsgala ohnweit des Flusses Jordan hat aufrichten lassen; dann als die Israeliten auf ihrer vierzig-jährigen Reis an den hochangelauffenen Jordan kamen, und weder Brücken, noch Fahrzeuge zum Übersetzen hätten, da bahnete ihnen der Allmächtige einen solchen Weg durch den Fluß, worüber die ganze Natur erstaunete, indem einer seits das Gewässer trucken abflosse, anderer seits aber mußte der Strom, er wolte oder wolte nicht all sein Wasser in sich selbst verschlucken, und ob er schon noch so hoch, und dick aufschwolle, ob er schon noch so starck rauschete, und tobete, und seinen Unwillen genug zu versiechen gabe, so dörfte er sich doch nicht erlöhnen, auch nur ein Tröpflein fahren zu lassen, bis vorher die Kinder Israel mit allem Zugehör truckenen Fußes dadurch gegangen wären; welches Wunderwerck da der heilige David in sei-

nen Psalmen anziehet, brauchet er sich einer artigen Redens Art, er redet den Jordan schier aushöhnend an, und sagt: Quid est tibi, mare! quod fugasti? & tu Jordanis, quia conversus es retrorsum: Was war dir / du Meer! daß du flohest? und du Jordan, daß du zurück kehrest? Als wolte er sagen: was ist dir doch geschehen, O stolger Fluß! daß du einer seits dein Wasser so geschwind dem Meer zuschickest, und auf der anderen Seiten deinen Weg gleichfalls wieder zurück suchest? schämest du dich vielleicht, daß du dem Menschen also muß zu Diensten stehen? so gedencke, daß es der allgebietende Schöpffer also haben wolte. Das mit nun aber eine den Israeliten so außerordentlich bewiesene Wohlthat nicht in den Sand geschriebe würde, sondern immer in frischer Gedächtnuß bliebe, darum befiehlt Gott der Herr, der Josue solle aus einem jedweden von den zwölf Geschlechteren Israel einen Mann aussuchen / welcher aus dem ausgetruckneten Grund des Jordans, wo sie durchgangen, einen grossen, und harten Stein solle mitnehmen, und diese zwölf Steine hernach in ihrem ersten Nachtlager niederlegen: Ut sit signum inter vos, lauten die göttlichen Wort. Josue 4. & quando interrogaverint vos filii vestri cras dicentes: Quid sibi volunt illi lapides? Auf daß es zum Zeichen

Chen sey unter euch / und wann euch euere Kinder morgen fragen werden, und sagen: Was bedeuten diese Steine? alsdann erzeuget ihnen, was euch für eine wunderbare Strasse mitten durch den Fluß geöffnet worden: *Ut discant omnes terrarum populi fortissimam Domini manum. ibid.* Daß alle Völker auf Erden die allerstärkste Hand des Herrn erkennen lernen: Also hat nemlich die göttliche Fürsichtigkeit vorgebauet, damit eine so herrliche Wunder- und Gutthat nicht mit der Zeit aus der Menschen Gedanken verschwinden möchte: *Idcirco positi sunt lapides isti in monumentum filiorum Israel usque in aeternum. ibid.* Darum seynd diese Stein gesetzt den Kindern Israel zu einem ewigen Ge-

denck, Zeichen: Auf diese Begebenheit aber, scheint es wohl, als haben unsere gottselige Vorfahren ein sonderliches Auge geworffen, als sie darauf bedacht waren, wie sie das Lob, und Ruhm des grossen heiligen Bischoffs Liborii verewigen, und dessen Wohlthaten in die Gedächtnuß der Nachkommenschaft dergestalt eindrücken möchten, daß sie von keiner Zeit wieder herausgekratzt würden, darum haben sie diesen unseren Schutz-Heiligen also vorgebildet, daß sie ihm etliche Steine beygelegt: um uns zu einem heiligen Fürwitz, die Ursach zu erforschen, anzutreiben, haben sie selbst die jetzt gehörte Frag aus dem Buch Josue dabey geschrieben: *Quid sibi volunt isti lapides? Was bedeuten diese Stein?*

### Vortrag.

Derohalben bin ich gesinnet diese in gegenwärtiger Lob-Rede zu beantworten, und zu zeigen, daß diese dem Heil. Liborio bergemahlte stumme Steine lauter Wunder- und Wohlthaten verkündigen, und mit heller Stimme bezeugen: Unser heiliger Schutz-Patron sey so wohl in natürlichem, und eigentlichen, als auch sitzlichen Verstand ein recht Wunderwirkender Stein, *Arzt.*

*Quid sibi volunt isti lapides? Josue 4. v. 6.*  
Was bedeuten diese Stein?

**H**ier lächerlich ist es, wann man liest, was die alten Heyden für wunderliche Phantasien, und Einbildungen geführt, was für närrische Gedichte, und Fabeln sie in die wahren Historien und Geschichten eingesticket; die H. Schrift selber ist v. diesen Lügen-Krämeren nicht

frey geblieben, sondern dieses göttliche Wort haben die dichtsichtigen Heyden, wann es ihnen in die Hände gerathen manchmal zum Grund, u. Fundament mißbraucher, worauf sie ihr völliges Augen Werck baueten. Unter tausend dergleichen verfälschten Wahrheiten nur einer zu gedencken, so gebe man einmal acht, wie sie die allgemeine Welt Überschwemmung, mit welcher Gott der allmächtige zu Zeiten des Noe die Erde von dem Unflath der Sünden gesäubert, vorstellen, wie sie dieselbe beschreiben: Ovidius der Poeten König hat sonderlich seine Feder gespizet, und diesen kläglichen Untergang aller Menschen und Thieren so lebhaft ausgedrückt, als hätte er ihn mit einem Pensel den Augen vorge mahlt. Er erzehlet nemlich *Lib. 1. Metamorph.* mit artig fließenden Reimen, wie das Wasser denen Häusern, und Thürnen, denen Bergen, und Bäumen, gemächlich über den Kopff gewachsen, und angeloffen, wie Löwen und Menschen, Wölff und Schafe, ja allerhand sonst feindselige Thier durch einander geschwommen, und aller Feindschaft vergessend nur ihr Leben, ob schon umsonst, zu retten bedacht gewesen; er erzehlet, wie sich die Fische im Wasser verwundert, da sie durch Städte und Dörffer, durch Häuser und Palläste ganz ohngehindert geschwommen, und was dergleichen Wörter, Schmuck, und Zierraths mehr ist. Da er aber endlich melden sollte, wie der Noe mit seinen Söhnen,

und Schwieger, Töchtern samt allen Gattungen der Thieren vermittelst der Archen von dem Untergang gerettet worden, da machet er seinen Poetischen Verzückungen gemäß ein Gedicht daraus / und sagt: Einer mit Namen Deucalion samt seiner Haus Frauen Pyrrha genannt, sey allein mit einem kleinen Nachen dem Ungewitter entrunnen, und bey abnehmendem Gewässer auf dem Berg Parnassus sitzen geblieben, weil aber diese beyde allein von allen Menschen übrig, so haben sie inständig bey den Götterē angehalten, um Gesellschaft zu haben, die Erde wieder mit neuen Menschen zu besetzen, seynd auch hierinn von einer gewissen Gottheit in so weit erhöret, daß sie zur Antwort bekommen, sie sollen ihrer Mutter Knochen über die Schulteren hinter sich werffen, so werde es ihnen an menschlicher Gesellschaft nicht mangelen. Deucalion und sein Weib stugten zu erst über diesen Bescheid, und wußten nicht, was sie daraus machen solten / bis ihnen endlich beygefallen, daß aller Menschen Mutter die Erde, und folglich derselben Gebein, das härteste nemlich die Steine seyn müssen; sammeln derohalben ein Hauffen Stein zusammen, und werffen selbige einen nach dem anderen über die Schulteren, und siehe Wunder! sagt Ovidius, an platz der Steinen stehen lauter Menschen auf: *Saxa jacta viri manibus faciem traxere virilem, & de foemineo reparata est foemina jactu.*

Der von dem Mann geworffene Stein wird ein Mensch männlich / und der von der Frauen weiblichen Geschlechts : Gewiß für einen verständigen Menschen ein halb närrischer Einfall! Jedoch gleich wie solche heydnische Reimen-Macher in ihren Fabulen / uod Gedichten durchgehends nicht anderst, als in einer abgeschmackten Schalen den Kern der Wahrheit, oder doch einer guten Lehr pflegen verborgen zu halten, also entdeckt uns jetzt gedachter Poet selber, was er uns durch diesen seinen Concept und Einfall wolte zu verstehen geben, daß nemlich Leuthe zu finden, welche so hart, und unerweislich, als wären sie von Kiesel-Steinen entsprossen: *Inde genus durum sumus*, sagt er, daher kommt es, daß es so viele hart-köpffige Menschen giebt: Wann das aber jemals wahr gewesen, so hat es sich gewiß also befunden an jenen Heyden, und Abgötterren, welche vor schier tausend Jahren der Fruchtbarkeit dieses Lands genossen, und bey der Vader auf gegenwärtigen Felsen ihre Wohnung hatten. Da schiene es recht, als hätte der Deucalion lauter steinerne Menschen ausgesäet, so hart nemlich und unerweislich waren dieselbige: *Quid aliud videbantur quam lapides, qui lapidibus serviebant?* S. *Ambros. in Luc.* Wo konte man sie anders für ansehen, als Steine / die den Steinen als Götterren die-

neten? Auf keinerley Weise lieffen diese in der Abgötterey verhartete Köpffe sich biegen, noch unter das Christliche Joch bringen. Carl mit dem Zunamen der grosse Kayser, jener geharnirschte Apostel versuchte es auf alle Manier, wie er sie bändigen, und zahm machen möchte, er predigte ihnen mit dem Schwert als einer eisernē Zunge, richtete aber nichts aus, er gebrauchte sich der Güte und Freygebigkeit, er liesse ihnen aus Franckensland von Würzburg Seelsorger, und erfahrene Männer herüber kommen, er bauete ihnen Kirchen, hielt allhier Reichs-Täge und Versammlungen, schenckte ihnen allerhand Freyheiten, aber diese steinerne Herzen waren viel zu hart, als daß sie sich von dem Del der Gütigkeit hätten erweichen lassen; Pabst Leo der dritte dieses Namens allgemeiner Kirchen-Hirt kommt selber theils um seine eigene Angelegenheiten dem Kayser vorzutragen, theils auch um diese angehende Heerde zu besuchen, in eigener Person hierhin, und wie ihm Carolus allerbetrübttest klaget, mit was für hartnäckigē Heyden er allhier zu schaffen habe, weil sie, so bald er ihnen eine Kirche aufrichte, Feuer darin legen, und dieselbe zu Asche verbrennen; da hat zwar der grosse Pabst in der newest aufgerichteten sogenannten Grufft einen Altar eingesegnet, und die Reliquien des heiligen Erz-Martyrers Stephani darinn verschlossen, worauf auch die Diaseurey des muthwillig eingeworffener Feuers

Feuers aufgehört, dennoch aber  
 seynd die abgöttischen Herzen vor  
 wie nach in ihrem Aberglauben  
 feinhart geblieben, und allezeit wie  
 der in vorige Irthümer zurück ge-  
 fallen, bis endlich Baduradas hiesi-  
 ger Kirchen zweyter Vorsteher zu sei-  
 nem unsterblichen Ruhm, und die-  
 ses Hochstifts unschätzbaren Nutzen  
 mit den heiligen Gebeinen des un-  
 vergleichlichen Bischoffs Liborii als  
 eines wunderthätigen Stein. Arg-  
 tens von Cenomann in Frankreich  
 dieses Land bereichert, und versor-  
 get hat; das ware nemlich, wie er  
 aus göttlicher Offenbarung gele-  
 net, das rechte Mittel, alle Hart-  
 herzigkeit von hier zu verbannen,  
 und alle auch steinerne Gemüther zu  
 dem wahren Glauben zu ziehen; da  
 ward erfüllet, was Johannes der  
 heilige Tauffer gesagt: Potens est  
 Deus de lapidibus istis suscitare fi-  
 lios Abrahæ *Luc. 3. hoc est, de  
 istis gentilibus & infidelibus fideles.*  
*Mendoza in 1. Reg. c. 6.* Gott  
 kan aus diesen Steinen Kinder  
 Abrahams machen. *Luc. 3. das ist,*  
 wie der gelehrte Mendoza hinzu se-  
 zet, aus den abgöttischen Seyden  
 rechtglaubige Völcker. Dann so  
 bald nur der Schatz dieser heiligen  
 Reliquien in hiesige Oerter gebracht,  
 und mit so vielen Wunderwerken zu  
 glangen anfieng, da hätte man se-  
 hen sollen, wie ein jedweder seine  
 noch heimlich verborgene Götzen-  
 bilder zertrummerte, wie man den

Aberglauben verfluchte, wie sich als-  
 le als ein weiches Wachs zu der  
 Christlichen Religion, und aller-  
 hand Tugend. Form bequemen, da  
 brachte der Heil. Liborius durch sei-  
 ne kräftige Fürbitt aus harten stei-  
 nernen Menschen eine Kirche Christi  
 hervor, weit besser, und mit grösserem  
 Wahrheits. Grund, als die Vor-  
 ten dichten, daß der Amphion mit  
 seiner Leyer die Mauern der Stadt  
 Thebe bey einander gespielt habe;  
 dann bedencke es einer um Gottes  
 willen, was für eine gottsfürchtige  
 Kirche oder Versammlung von heili-  
 gen Leuthen aus diesen zuvor so ver-  
 stockten, und hart. köpffigen Men-  
 schen nicht erwachsen? wie hat nicht  
 alsobald dieses Hochstift in dem  
 Eifer der wahren Religion nicht ab-  
 tein für sich selber zugenommen,  
 sondern auch angefangen, anderen  
 benachbarten Oerteren, und Länd-  
 ren, welche Hauffen. weiß zu dem  
 Reliquien des heiligen Liborii wall-  
 fahrten kamen, den Glanz der Tu-  
 gend mitzutheilen, und zum Guten  
 vorzuleuchten? Zeugen dieses Christli-  
 chen Eifers seynd so viele wahrte gotts-  
 selige Stifffungen, Zeugen seynd die  
 vielen Bischöffe, und erste Apostel-  
 len, welche dieses Hochstift nach Dres-  
 men, Hamburg, und in ganz Nor-  
 den herum geschicket, Zeugen dieser  
 durch Fürbitt des heiligen Liborii ver-  
 lassener Abgötteren seyn die von hie-  
 siger, vor mehr als ein halb tausend  
 Jahr an die Cenomannische Kirch  
 abge-

abgelassene Brieff, in welchen es nach damaliger Lateinischen Schreib. Art also lautete: *Populus barbarus nuper ad fidem conversus frequentia signorum, quæ ad sacrosancta beati Liborii pignora ostensa sunt, non amplius ad idolorum culturam est relapsus, non ad patrios recidivavit errores. In Epist. ad Cenoman. An. 1204.* Das barbarische unartige Volk, welches dahier zum Glauben bekehrt worden, ist durch die Menge der Wunderwercken, die sich bey den heiligen Gebeinen Liborii sehen lassen, dergestalt bewogen worden, daß es niemals zur Abgötterey zurück gefehret, und in seiner Vorelteren Irrthümer nicht wieder eingefallen: Zeugen endlich, daß durch Krafft der heiligen Gebein Liborii die steinerne Hartigkeit dieser vormaligen Einwohner gebrochen, seynd die ebenfalls uralte Sendschreiben der Cenomanner an diese unsere Kirche, in welchen es heisset: *Beati Liborii meritis Saxonica circa id locorum durities emollita. in respons.* Durch die glorreichen Verdienst des heiligen Liborii ist die Sächsische / oder wie dieses Wort im Lateinischen zwey deutig ist, die steinerne Hartigkeit dasiger Orten erweicht worden: Und also sehen wir, *quid sibi velint isti lapides*, was die Stein, welche von unseren Vorelteren bey die Bildnuß Liborii gesetzt worden, in einem sittlichen Verstand bedeuten, an was für Wohlthaten sie uns erinnern sollen, daß nemlich ein heiliger Liborius aus

*R. P. Erich S. J. vierter Theil.*

steinharten Heyden zu aller Tugend Wachs, weiche Christen gemacht.

Oder verlangt ihr vielleicht lieber zu wissen, was eben diese Steine in dem natürlichen, und eigentlichen Verstand heißen sollen, so reden sie ja selbst, wie stumm sie auch immer seynd, so deutlich und verständlich, daß meine Antwort gar nicht erfordert werde; ja sollte auch einer gefunden werden, der diese Steinsprache nicht verstünde, so kan er doch gewiß nicht so Gehör, loß seyn, daß er nicht vernehme, was der allgemeine Ruff nicht allein in diesem Vaterland, sondern auch in ganz Teutsch, und Niederland, Italien, Franckreich, ja ganz Europa schon längst zum Lob und Ehr unseres Schutzheiligen ausgebreitet, daß nemlich ein Heil. Liborius nicht allein der Seelen nach, wie wir jetzt gehöret, sondern auch, und vornehmlich dem menschlichen Leib zum Nutzen ein wunderthätiger Arzt gegen alle Stein-Schmerzen sey. Da erwarte aber keiner von mir, daß ich gemäß der Red. Kunst, um die Wohlthat desto höher zu treiben, vorher das grosse Elend vorstelle, in welchem sich der vom Stein, und Nieren-Krankheit geplagte Mensch befinde; dann der nur etwas von Wehtagen, und Schmerzen gehöret hat, wird ohne Zweifel wohl wissen, daß der menschliche Leib keinen unbarmherzigeren Feind, und Peiniger haben könne, als wann ihm diese Schmerzen recht zusetzen; aber wie bald verschwindet nicht alles Weh, wie bald verlieren sich nicht alle in dem ungesunden Leib

X r

übel



übel ausgekochte Stein / wann des H. Liborii Hülff mit rechtem Vertrauen, und Zuversicht angeruffen wird? viele tausend, nachdem sie alle menschliche Mittel vergebens angewendet, haben dieses erfahren, ja Bollandus der berühmte Geschicht-Schreiber darff sagen: Man solle ihm nur sicher glauben, daß keiner in dieserley Kranckheit den H. Liborium umsonst werde ansehen, wann er schon denselben nicht anderst, als täglich mit ein oder anderem Vater unser zu verehren wisse. Daß er aber nicht ohne Grund rede, das bezeugen die von allen Orten der Welt hierhin zu des Liborii Grab geschickte, theils aus Silber gebildete, theils andere Dankbarkeits-Zeichen, von welchen Ferdinandus weiland glorreichster Fürst dieses Hochstifts, jener, weiß nicht, ob gelehrtere oder gottsföchtigere Bischoff in seinen dem H. Liborio zugeschriebenen sinnreichen Versen unter anderen also sagt: *His te namque malis mirā virtute mederi multa docet sacris fixa tabella tholis*: Die vielfältigen bey deinem Grab aufgehencke Tafeln seynd lauter Urkunden, mit was für wunderthätiger Krafft du solche Kranckheit heilest: Es wolle mir aber keiner zumuthen, daß ich die in der Stein-Cur geschene Miraculen und Wunderwercke ins besondere erzehlen solle, dann dieses kein Werck von einem Tage, vielweniger von drey viertel Stunden ist, daneben würde ich auch zu thun habē, meine Gedächtnuß so weit auszudehnen, daß sie nur die Namen aller berühmten Städten fassete,

welche kaum auf hoher Fürsten und Herrn Verlangen etwas von diesen heiligen Gebeinen erhalten, daß nicht ein so kostbarer Schatz alsobald mit seiner wunderthätigen Krafft allda sey berühmt worden.

Hieraus nun, hoffe ich, werden sie zur Gnüge verstanden haben, was die bey dem H. Liborio abgebildete Stein bedeuten, daß sie uns nemlich der geistlichen so wohl, als leiblichen Wohlthaten unsers Schutzes, Heiligen erinnern, also daß wir nicht allein Ursach haben, diesem Glück zu wünschen, weil ihn Gott der Herr durch so viele Wunderwerck bey der Welt hat wolle scheinbar machen, sondern auch uns von Herzen zu erfreuen, indem wir das Glück haben, einen dergleichen wunderthätigen Arzten, und vortrefflichsten Schatz bey uns zu bewahren. Ach ja, großer Libori; wir erkennen und verehren deine sonderbare Krafft, die härtesten Steine zu erweichen / und zu vertreiben / nur bitten wir, daß du, als ein besonderer Patron dieser auf Stein und Felsen wohl so gegründeten Stadt, dich wollest erbarmen über etliche schon wieder steinharte Einwohner derselben, nicht; war, daß sie wieder wie vor Zeiten in der Abgötterey, sondern in anderen Lastern, und Bosheit dergestalten erhartet, daß sie sich weder durch die Vernunft überzeugen, weder durch Bedrohungen schrecken, weder durch ihr eigen Gewissen aufmuntern, und erwecken lassen; der menschliche Straff werden sie, gleich einem Diamant un-

ter dem Hammer, noch härter, und sagen: Es komme von Gott nicht her; der wahren Catholischen Religion und Gottes Diensts bedienen sie sich entweder nur zum Schein, oder zu ihrem zeitlichen Nutzen, und Vortheil, im übrigen ist das Glaubenslicht bey ihnen so dunckel, daß sie alles für gleiche viel ansehen, woraus dann entsteht, daß sie durch ihre meisterlose ungebundene Frech- und Freyheit nicht allein für sich selber in der Bosheit erhärtet, sondern auch andern zu Steinen des Anstoßes und Aergernuß werden; von diesen und dergleichen Steinen, O grosser Libori! wollest du den hiesigen deinem Schutz anvertrauten Acker säubern, damit nicht selbige den Fluch, und allgemeine Straffen des himmli-

chen Hauffs, Vatters und erzürntem Gottes über das ganze Land ziehen, sondern vielmehr die gewünschten Früchten der Christlichen Tugenden Hauffen weis hervor wachsen, wodurch der allmächtige Gott bewogen dieser Stadt, und ganzem Hochstift allerhand Segen zu des Leibs und der Seelen Erspriesslichkeit angedeyen lasse. Auch wollest du, O heiliger Libori! mild, vätterlich fortfahren, deine hülfreiche wunderthätige Hand denjenigen zu leisten, welche in den entseghlichen Stein- und andern Leibs-Schmerzen ihre Zuflucht mit Vertrauen zu dir nehmen, auf daß Gott in dir immer mehr und mehr gepriesen werde.

